

Empörung und Frieden

Weiter oben habe ich von Tränen und tiefem Frieden berichtet, wenn ich von der Leidenschaft berührt werde. Hier schreibe ich von absoluter Empörung. Empörung und Frieden schließen sich in diesem Fall aber nicht aus. Gerade dann, wenn ich mich von einer Ungerechtigkeit in Mitleidenschaft nehmen lasse, beginne ich, mich auf meinen tiefer liegenden Kraftstrom zu besinnen. Der Friede, den ich von dort her spüre, bedeutet auch so etwas wie eine Gewissheit von Übereinstimmung. Wenn meine apostolische, pastorale, seelsorgerliche Tätigkeit, oder wie auch immer man mein Engagement bezeichnen will, etwas mit Nachfolge Christi zu tun hat, dann ist es dort, wo es mir gelingt, in Übereinstimmung mit meinem tiefen Gewissen zu handeln.

Mehr als durch alle Gebete, Glaubenskenntnisse und liturgischen Handlungen zusammen erfahre ich die Freude, im Einklang mit Gott zu sein, wo ich mich kritisch-solidarisch auf

Pia E. Gadenz-Mathys

»Wenn Rebhuhn, dann Rebhuhn; wenn Fasten, dann Fasten!«

Neulich habe ich ein Kind beobachtet, das mit seinem kleinen Spielzeugtraktor Schnee vor seinem Haus wegschaufelte. Mit großem Eifer trug es Zentimeter um Zentimeter auf die kleine Schaufel, um den Schnee etwas weiter vorne wieder abzuladen. Dabei hörte es die Rufe seines Vaters gar nicht, der sein Kind längstens in die warme Stube locken wollte.

Nicht nur Kinder haben die Fähigkeit, mit Leidenschaft etwas anzupacken. Ich kenne eine Jugendliche, die leidenschaftlich Handball spielt und dabei auf vieles verzichtet. Oder da ist ein junger Mann, der benützt jede Gelegenheit,

die Seite der Opfer von Ungerechtigkeit stelle. In meiner konkreten Arbeit ist das meist nicht sehr spektakulär: Ich folge dieser Spur, indem ich mich gegen zuviel Oberflächlichkeit für Bewusstheit einsetze (Stille, Meditation, zu Fuß gehen oder Radfahren sind dazu hervorragende Mittel),

»auf der Seite der Opfer«

indem ich mich gegen Individualismus und Konsumismus wende und Gemeinschaften diene, indem ich zur Förderung der Naturverbundenheit auf offene Energie- und Stoff-Kreisläufe aufmerksam mache, und vor allem, indem ich leidenschaftlich versuche, meine Mitmenschen zu verstehen.

Christoph Albrecht ist Jesuit und hat über den Befreiungstheologen Luis Espinal promoviert. Derzeit leitet er das Zentrum für Begegnung, Spiritualität und Bildung »Notre-Dame de la Route« bei Freiburg/CH und engagiert sich in Fragen ökologischer und sozialer Gerechtigkeit.

hoch in die Berge zu kraxeln. Auch gibt es Menschen, die leidenschaftlich ihrer Arbeit nachgehen. Sie alle erleben zumindest in einem Bereich Leidenschaft und sind mit Herzblut dabei.

Auch aus der Bibel kennen wir viele Frauen und Männer, deren Leben voller Leidenschaft war: Mirjam stimmte ihr Lied an und pries Gott als ihren Retter oder Elija, der sich für den Gott Israels einsetzte und sogar den großen Kampf mit Priestern der Gottheit Baal wagte. Auf Leben und Tod ging es in Jakobs Kampf am Jabbok. Auch Paulus stelle ich mir als leidenschaftlichen Menschen vor. Jesus hat sich mit Leidenschaft für das

Reich Gottes eingesetzt. Seither standen und stehen heute noch viele glaubensstarke Christinnen und Christen mit Leidenschaft in der Nachfolge Jesu. Ja, viele haben sogar durch das Blutzeugnis ihre Verbundenheit mit Christus bekräftigt. Das haben sie bestimmt nicht halbherzig, sondern leidenschaftlich getan!

Leidenschaftlich Seelsorgerin

Können solche (heilige) Menschen nicht auch für mich als Seelsorgerin eine echte Herausforderung sein, selber leidenschaftlich die vielen Aufgaben, die an mich herangetragen werden, wahrzunehmen? Mit Leidenschaft meine ich aber nicht (nur), fleißig zu sein, das zu erledigen, was gerade auf dem Schreibtisch liegt oder wozu ich Lust habe. Ich verstehe Leidenschaft viel existentieller: mit allen Sinnen wahrnehmen, was im Moment ist. Da ist ein Anruf und dahinter ein Mensch, der mich jetzt braucht. Oder da ist Religionsunterricht angesagt. Die Kinder und Jugendlichen wollen jetzt von mir ernst genommen werden. Oder da ist der Gottesdienst. Mit ganzem Herzen will er gefeiert werden.

Leidenschaftlich Seelsorgerin zu sein, heißt für mich, den Auftrag, den Gott mir im Hier und Jetzt schickt, wahrzunehmen. Zugegeben, das ist nicht immer so einfach. Ich bin versucht, mich in der Vergangenheit aufzuhalten, etwa wenn ich erlebe, dass vieles in unserer Kirche nicht mehr so einfach abläuft wie früher. Ich ertappe mich dabei, selbst während des Gottesdienstes die geringe Zahl der Feiernden zu beklagen. Leidenschaftlich Seelsorgerin zu sein, heißt auch, mich nicht auf ein Später zu vertrösten, wenn es zum Beispiel um einen längst fälligen Hausbesuch geht und ich mir einrede, dass ich diesen ja auch noch nächste Woche machen kann. Leidenschaft kennt »nur« das Hier und Jetzt: sich

jetzt mit den Fröhlichen freuen oder jetzt mit den Trauenden hoffen.

Von der Kirchenlehrerin Teresa von Avila gibt es den berühmten Spruch: »Wenn Rebhuhn, dann Rebhuhn; wenn Fasten, dann Fasten.« Die Feste sollen freudig gefeiert werden, und wenn Besinnung und Einkehr gefragt sind, dann sollen diese ebenso herzlich begangen werden. Entscheidend ist, was ich jetzt tue und wie ich dies tue: aus ganzem Herzen.

Ich kenne an mir selber leidenschaftliche Zeiten intensiver Freude und intensiver Trauer. Diese Leidenschaft zeigt sich auch in der Seelsorge. Ich bin mit »Leib und Seele« Seelsorgerin. Ich kenne Momente der Leidenschaft, in denen ich intensiv Freude und Glück spüre: ein gutes Gespräch, eine schöne Liturgie, Menschen, die mich tragen und ertragen. Ich kenne auch den Schmerz und das Leiden an Unerfülltem. Auch das ist Leidenschaft. Leidenschaft schafft eben auch Leiden! Wer kennt dies nicht aus der Seelsorgearbeit? Ein gut ausgeschriebener Bibelkurs und keiner kommt!

Es ist eigentlich nicht so entscheidend, ob unsere Arbeit in der Seelsorge immer gelingt oder nicht. Sie soll aber mit Leidenschaft ausgeübt werden. Es gibt für mich nichts Ärgerlicheres, als wenn ein Seelsorger oder eine Seelsorgerin halbherzig ihre Berufung als Job ausübt.

Begegnung mit Christus

Was ist aber bei Einsamkeit und Frustration? Auch das gehört ja in unseren Seelsorgealltag. Solche Gefühle sollen zugelassen werden. Wir müssen lernen, sie in unser Leben zu integrieren. Ich kenne es nur zu gut: Es ist nicht einfach, Misserfolge einzustecken, besonders wenn sich eine Seelsorgerin mit ganzem Herzen in ihre Arbeit, in eine besondere Aufgabe oder in das Mit-

einander einer Gemeinschaft hineingibt. Deshalb suche ich immer wieder die Begegnung mit Christus. Er selber hat sich leidenschaftlich bis zum Tod hingegeben – auch für mich. Ich darf mich trotz der Misserfolge bei ihm leidenschaftlich gehalten wissen.

Ohne diese Begegnung im Gebet, in der Stille, im Empfang der Sakramente, würde ich nur zu oft auf Sparflamme sein. Mein Leben und be-

»dem Leben Geschmack und Würze geben«

stimmt auch meine Seelsorgearbeit würden ohne die Verbundenheit mit Christus anders aussehen: langweilig und fad. »Salz für die Welt« sollen wir sein! Dem Leben dienen, ihm Geschmack geben und Würze, immer wieder neu. Trotz der Widerstände und gerade wegen diesen. Leidenschaft hat nichts mit Fanatismus zu tun. Leidenschaft ist eine positive Kraft, eine Tugend, die dazu taugt, mich lebendig zu machen und auch

Markus Heil Everybody needs some passion

Die Frage nach der Leidenschaft im Zusammenhang mit der Seelsorge ist eine Frage nach der Motivation, dem Antrieb, der Durchhaltekraft und dem Erholungsfaktor. Dies aus dem Blickwinkel der Leidenschaft zu betrachten, ist zum einen zwar neu, zum andern zeigt es auf eine nicht vernunftgesteuerte Größe, welche dieses Geben und Nehmen in der Seelsorge bestimmt.

Everybody needs some passion (Jede/r braucht Leidenschaft): Diese Erkenntnis des Sängers Rod Stewart gilt auch im Leben als Seelsorger. Nur dass man hier den Kick und die Spannung nicht (nur) im Freizeitbereich, (nur) in der

»Biss« zu haben, auch wenn es manchmal andere irritieren kann. Leidenschaft führt zur Fülle des Lebens!

»Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben, aus ganzem Herzen, mit all deiner Kraft und mit ganzer Seele« (Dtn 6,4f). Dieses Bekenntnis Israels drückt eine leidenschaftliche Liebe zu Gott aus, der selber die Menschen leidenschaftlich liebt. Mich in diese göttliche Bewegung leidenschaftlich hineinnehmen zu lassen, ist für mich als Seelsorgerin Triebfeder für meine Aufgabe, Herausforderung und Verheißung zugleich. Denn Glaube ist kein Zustand, sondern lebendig, leidenschaftlich lebendig!

Pia E. Gadenz-Mathys, lic. theol., ist nach Jahren als Pastoralassistentin nun seit Juni 2003 Gemeindeleiterin in Herzogenbuchsee im Kanton Bern in der Schweiz. Sie hat kürzlich mit einer Gruppe leidenschaftlich an Gebeten zur Kommunion gearbeitet: Feierliche Kommuniongebete, hg. im Auftrag der Deutschschweizer Bischöfe vom Liturgischen Institut Fribourg (Schweiz).

Liebesbeziehung oder (nur) in der Frage nach beruflicher Beförderung suchen muss. Die tägliche Begegnung mit den verschiedenen Menschen gibt genug Abwechslung, Anspannung und Kick.

»Durchhaltekraft und Erholungsfaktor«

Dabei ist jeweils auch zu berücksichtigen, dass diese Leidenschaft auch ein gewisses Leiden schafft. Wie sich Seelsorgende freiwillig und regelmäßig diesem Kick und diesem Leiden aussetzen, wird Gegenstand dieser Überlegungen sein.